

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944 1943**

223 (14.8.1943)





# Zum Gänsekauf wird niemand mehr gezwungen

Eindrücke von einer landwirtschaftlichen Pressefahrt in das Ostland — Von Georg Brixner

Es hört sich heute wie ein Märchen an, daß der künftige Staat einst seine Beamten zur Abnahme von Gänsen und Putztiere zwingen mußte, um für die landwirtschaftliche Produktion einen erweiterten Absatz zu schaffen. So ist das nach dem Kriegsjahren im Osten und nach dem vorhergehenden einen Jahr bolschewistischer Schreckensherrschaft natürlich heute nicht mehr. Die Gänse und die Putztiere sind dort jetzt ebenso begehrte Waren wie im ganzen übrigen Europa, und Zwangsmaßnahmen zur Schaffung von Absatzmöglichkeiten für landwirtschaftliche Erzeugnisse sind nicht mehr notwendig. Das Vorkriegsbeispiel zeigt aber, wie sehr die Landwirtschaft und vor allem die Viehwirtschaft das Kernproblem allen wirtschaftlichen Lebens ist. Und was für Litauen gilt, das gilt auch für die beiden anderen baltischen Generalbezirke.

In den letzten Jahren vor Ausbruch des Krieges führten diese Länder aus den Ueberflüssen ihrer Viehwirtschaft im Durchschnitt über 40.000 Tonnen Butter, über 40.000 Tonnen Fleisch und Lebendvieh, über 6000 bis 8000 Tonnen Eier aus. Darüber hinaus ging von den jährl. Erzeugnissen rund 60.000 Tonnen Fleischwaren der größte Teil ins Ausland. Bestimmte Spielte demgegenüber die jährliche Getreideausfuhr mit etwas über 100.000 Tonnen keine größere Rolle, wie überhaupt die Erzeugung von Ackerfrüchten im allgemeinen gerade zur Deckung des Eigenbedarfs hinreichte. Wegen der Konkurrenzunfähigkeit am Weltmarkt bestand hierzu auch keinerlei Anreiz. Wenn man weiß, daß die drei baltischen Generalbezirke auf ihrem Gebiet von rund 170.000 Quadratkilometern, das etwa einem Drittel des Reichsgebietes von 1933 entspricht, 10,6 Millionen Hektar Nutzfläche mit rund 6,3 Millionen Hektar Ackerfläche haben, dann erkennt man, daß hier gewaltige Ertragsreserven vorhanden sind, zumal die Bodenverhältnisse im großen und ganzen als gut bis sehr gut bezeichnet werden können.

Wir sind bei unserer mehrere tausend Kilometer langen Fahrt durch viele Bauernbetriebe gekommen, durch solche, die sich durch erhöhten Leistungswillen auszeichnen und die in ihren Erträgen neben Betrieben im Reich wohl bestehen können, wie sind durch normale Betriebe gekommen, die in der Durschnittslage um 30 Prozent hinter den Reichsertrag zurückgefallen sind, und wir haben auch Betriebe gesehen, deren Ertrag kaum das Saatgut deckte, denn die aufwendige Arbeit einbringt. Daß die Erträge durchschnittlich um 30 Prozent und mehr geringer sind als im Reich, ist zum Teil klimatisch bedingt. Die Vegetationsperiode ist erheblich kürzer als bei uns, oft kann vor Anfang Mai nicht mit den Feldarbeiten begonnen werden, und am 15. September spätestens muß die Aussaat des Wintergetreides beendet sein, wenn überhaupt Aussaat auf befriedigende Erträge bestehen soll. Darüber hinaus aber sind die Winderträge eine Folge der extensiven und sehr oft rüchthändigen Wirtschaft, die sich vornehmlich in wenig sorgfältiger Bodenbearbeitung und wenig angenügender Düngung äußert. Da zu diesen, man möchte fast sagen naturgegebenen, Schwierigkeiten im Krieg noch der Mangel an Kunstdünger und an Arbeitskräften hinzutritt und da der Krieg selber, wenn auch ohne allzu große direkte Zerkünderungen, über diese Gebiete hinweggegangen ist, kann man sich leicht vorstellen, wie schwer es ist, die Leistungen dennoch zu steigern und die von unserer Kriegsernährungswirtschaft gestellten Forderungen zu erfüllen. Im Laufe der Zeit können trotz der durch die natürlichen Bedingungen gezogenen Grenzen die Erträge der Landwirtschaft durch Intensivierung und Verbesserung der Bodenbearbeitung, Anwendung besserer Saatgüter, vermehrte Düngung und durch die in vielen Teilen des Landes sehr notwendige Entwässerung erheblich gesteigert werden. Unter Friedensverhältnissen wäre das für deutsche Energie einfach vornehmlich. Heute ist es fast überall ein schwieriges Kunststück.

Was wird getan, um dieses Kunststück fertig zu bringen? Durch Befestigung des Holzschlossens und durch Ueberführung des Lan-

des in die individuelle Nutzung der Bauern im alt-fortschrittlichen Gebiet und durch Ueberführung der bolschewistischen Agrarreform, durch die aller Grund und Boden nationalisiert, d. h. beschlagnahmt worden war, in den baltischen Generalbezirken wurde zunächst ganz allgemein der Leistungswillen der Bauern gehoben. Zurückgegeben wird der Hof allerdings nur an den, der bereit ist, seine Pflichten gegenüber der deutschen Landwirtschaft zu erfüllen. Es sind weiter zur Befriedigung des dringenden Bedarfs landwirtschaftliche Geräte aus dem Reich ins Ostland gebracht worden, und es sind zahlreiche wertvolle Zusätze zur Förderung der Viehwirtschaft eingeführt worden. Es ist soweit als möglich für besseres Saatgut gesorgt, und es sind Tausende von Traktoren auf Holzgasbetrieb umgebaut worden, so daß sie jetzt zum Einsatz bereitstehen. Der Mangel an Arbeitskräften, der durch die bereits erwähnten Verschleppungen und durch die Raufschiffe noch verstärkt wird, daß Befestigung der Wirtschaft zum Kampf gegen den Bolschewismus mit der Waffe der Arbeit, ist nicht zu befechten, und jede schaffende Hand, die weiter auf diesen Gebieten an anderweitigem Einsatz abgezogen wird, hinterläßt eine nicht auszufüllende Lücke und erschwert die Erreichung des gesteckten Ziels. Davon konnten wir uns in vielen Fällen

überzeugen. Nicht zu befechten ist auch der Mangel an Austauschwaren, so daß für den Bauern, der an systematisches Sparen infolge bitterer Erfahrungen mit Währungsmandaten nicht mehr gewohnt ist und der sich für das erste Geld im Augenblick nur wenig kaufen kann, der Anreiz zu vermehrter Produktion und zur Ueberlieferung der erzeugten Produkte an den Markt fast völlig fehlt. Austauschwaren sind nicht in dem Umfang vorhanden und auch nicht zu beschaffen, der dem Volumen der uns gelieferten Produkte entsprechen würde.

Daß es unter diesen Umständen schwierig ist, den von jeder sehr starken Eigenverbrauch — Letztlich war das Land mit dem größten Fleischverbrauch Europas — auch in der Praxis auf Kriegsnorm zu bringen und den von den Verhältnissen begünstigten Fleisch- und Schwanzhandel wirtschaftlich zu befechten, verbleibt sich von selbst. Mit Gewalt allein geht es jedenfalls nicht, dazu fehlen schon alle anderen Wege. Man verucht daher die Lösung auf anderen Wegen. Einiges ist durch die Befestigung der Wirtschaft der Landwirtschaft abgeteilt, um möglichen Preisrelation aus der Volkswirtschaft erreicht worden. Für landwirtschaftliche Produkte, Bohnen, Getreide usw. werden allerdings



Sie nehmen ihre ganze Habe mit sich. Wenn im Hin und Her der beweglichen Kampfführung im Osten einmal ein Sowjetdorf aufgegeben wird, dann zieht fast immer die gesamte Bevölkerung mit, denn sie kennen die Sowjets und haben die „Segnungen“ des Bolschewismus am eigenen Leibe erfahren. (PK-Aufnahme: Kriegsberichter Waske, Alt., 2.)

nur 60 Prozent der Ostpreußenpreise gezahlt, und langsam wird auch die Angleichung der Industriepreise hieran versucht. Gleiche landwirtschaftliche Erzeugerpreise wie im Reich

werden im Interesse der Produktion und Ueberlieferung für erforderlich gehalten. Damit ist sicherlich auch der bäuerlichen Bevölkerung mehr gebietet, als wenn sie sich auf den gefährlichen Boden des Schwarzhandelspreisen begibt, auf dem ihre auf unzureichende Weise erworbenen Gelder beim Kauf schwarzgehandelter Waren doppelt wieder abgenommen werden. Darüber hinaus wurde mit Beginn des neuen Erntejahres ein großzügiger Prämienplan als Anreiz für vermehrte Produktion in Kraft gesetzt, der für jede Verkaufslieferung an die zuständigen Erfassungstellen als Gegenleistung Prämienpunkte vorweist, die zum Bezug von Waren wie Textilien, Zucker, Schnaps, Eisen- oder Zylinderwaren usw. zu normalen Preisen berechtigen. Da die Erzeugung der landwirtschaftlichen Produktion in der Weite geschieht, daß dem Bauern eine bestimmte Umlage als Norm auferlegt wird, sollen vor allem diejenigen in den Genuss der Prämienpunkte kommen, die ihre Ueberlieferungspflicht hundertprozentig oder darüber hinaus erfüllen. Aber auch innerhalb der Norm selbst gibt es bereits bei bestimmten Ueberlieferungsquoten Prämienpunkte. Es sind für diesen Zweck große Warenmengen zur Verfügung gestellt, so daß sich von dieser neuen Maßnahme ein beachtlicher Erfolg erwarten läßt.

# Westlauf von „U. X“ mit dem Monde

Junger Kommandant versenkt auf erster Feindfahrt 35 000 BRT. / Von Kriegsberichter Heinrich Seybold

PK. Wieder empfängt „U. X“, als es nach langen ununterbrochenen Marsch im Südpazifik auftaucht, ein dritter Sonnenlauf. Aus dem Turm kommt als erster der junge Kommandant, ein Oberleutnant zur See. Die Luft scheint rein zu sein“, ruft er, das Glas an die Lippen gehend und die wettersgetriebene Mäse ins Gesicht gehoben, seinem nachfolgenden ersten Wachoffizier zu. Sekunden später haben die Ausguckposten ihre Stellungen bezogen, und es beginnt das aufmerksame, eintönige und ermüdende Absuchen von Himmel und Meer. Die Sonne legt, wie seit Wochen, auf die braungebrannten Gesichter eine Nuance Dunkel mehr.

In dieser tropischen Hitze, die nur durch einen leichten Passatwind gestillt wird, flimmert es aus dem Bootsinnen durch den Niedergang wie auf einer überglühenden Asphaltstraße. Drunter im Dieseltank ist eine Söhlenzige, ist ein Gemisch von Luft, Schweiß und Dieselföl. Der Schweiß fließt den Männern im Bart und rinnt in langen Fäden über den Körper. Ein römisches Dampfbad ist nichts dagegen. 65 Grad Hitze — die Luft hat oft bis zu 80 % Feuchtigkeitssättigung — herrscht hier unten, wenn dazu noch mehrfacher Jagd mit äußerster Kraft dann plötzlich getrachtet werden muß und jeder einzelne Wassertropfen des Diesels bis zu 60 Grad erhitzt ist. Das geöffnete Turmloch läßt eine „kühlende Stube“ ins Boot strömen, und bald wird zur Brücke eine Zigarettenpausenänderung einleiten.

Sinüer zu dem blauchwarzen Streifen an der Kinn geben die Gedanken des Oberleutnants. Fünf Fahrten hat er mit seinem bisherigen Kommandanten, einem Mittelkreuzträger, durchgehandelt, durchgefämpft und gebangt. Und nun ist er schon seit vielen Wochen selber auf seiner ersten Feindfahrt als U-Boot-Kommandant. Der junge Berliner, der ein halbes Jahr nach Kriegsausbruch sich für U-Boot-Waffe meldete, hat sein höchstes Ziel erreicht. Er führt ein Boot, sein Boot gegen den Feind! Diese erste Feindfahrt fällt gerade in eine Woche des U-Boot-Krieges, die größte Gärte und Können verlangt, und die den Feind in einer U-Boot-Waffe sieht, wie sie der U-Boot-Fahrer seit Kriegsbeginn noch nie konnte.

Die Wistana hat er gut überstanden, und jetzt geht es immer näher an die bräunlichweiße Küste heran. Der Oberleutnant weiß, daß jetzt erhöhte Aufmerksamkeit geboten ist. Küstennähe bedeutet verlässliche Luftüberwachung. In den letzten Tagen sind die feindlichen Flugzeuge plötzlich über dem Boot. In der Wistana kamen sie glücklicherweise bald aus der Höhe gestürzt. Wie gebündelt

acht plötzlich ein Zucken über sein Gesicht, als er sich daran erinnert, wie auf einer nachlässigen Ueberwasserfahrt großes Scheinwerferlicht aus dem Dunkel der Nacht die Brücke taghell erhellte. Als die Säge mit dem Halifax-Bomber, der zudem noch zum Tiefangriff ansetzte, ging damals noch einmal auf ab.

Einen Tag später geht es mit äußerster Kraft im Dämmern der Nacht immer näher an die Küste heran. Der Oberleutnant ist auf dem Punkt der Nacht die Brücke taghell erhellte. Als die Säge mit dem Halifax-Bomber, der zudem noch zum Tiefangriff ansetzte, ging damals noch einmal auf ab.

Immer knapper wird die Zeit. „Der verfluchte Mond!“ zuckt und zuckt es immer wieder durch den Kopf des Oberleutnants. „U. X“ windet sich durch den Sperrgürtel des Geleitzuges und kommt knapp 10 Minuten vor Mondanfang in Schutzposition. Ein Herabschlag erfüllt jetzt das U-Boot vom Bugraum bis zum Turm. Befehle gehen ruhig und knapp an die Zentrale, zum Bugraum und zum Dieseltank. „U. X“ dreht hart auf, und sechs Male verlassen das Boot.

Die Hand des I. W. D. kratzt sich um die Stoppuhr... Die Besatzung einer altbewährten U-Boot-Wachung klopfen um den Erfolg ihres Vorgesetzten und ihres jungen Kommandanten. Ein überzeugtes Hängen verläßt das Warten in den Stahlwänden des U-Bootes. Jeder metallene Ton, jedes überlauter Atemholen wird in diesen Sekunden hören... hören, bis...

Dann durchglitzern zwei, drei, fünf, sechs Detonationen den Bootsrumpf, klingt jedes Glied des höchsten Körpers mit aus Freude mit Drei-Tanker und zwei Frachter mit 85.000 BRT gehen in die Tiefe! Spreng- und Brandtüllen werfen sich auf, Stichflammen schießen in die Nacht, und dann wird durch die Scheinwerfer und „Lammenbäume“ der Zerstörer und Korvetten die Nacht zum Tage. Schon greifen die MG-Garben wie Krallen herüber. Es wird mullig.

„U. X“ kann sich, ohne etwas abzubekommen, abgeben und überfließt die Zerstörer und Korvetten ihrer enttäuschten Majerei. Im Turm wippt sich der junge Kommandant den Schweiß von der Stirn, auf seinem Gesicht liegt im Widerschein der ferneren Brände ein triumphierendes Leuchten.

„Und Sie selbst, Doktor, kennen Sie Merlin nicht besser, als daß Sie ihm ein Verbrechen, wie man es ihm in die Schuhe schieben will, zutrauen könnten?“  
Falsch machte ein sehr bedrücktes Gesicht.  
„Das ist es ja gerade, was mich völlig aus dem Gleichgewicht gebracht hat! Sie wissen, Elisabeth, daß ich Merlin als Mensch und Künstler außerordentlich schätze... aber wenn man liest, was die Zeitungen schreiben, er soll eine Zeitung aus der Mantelkiste und deutete auf eine Stelle. Lesen Sie selbst, Elisabeth.“  
Er sah, wie die Augen der Sängerin über die Zeilen jagten. In ihrem Gesicht war keine Farbe mehr. Jeden Augenblick fürchtete Pöschel, daß sie umsinken werde; aber mit übermenschlicher Kraft schien sie sich aufrecht zu halten.  
Nun fand sie auf. Als sei sie allein im Zimmer, ging sie einige Male hin und her.  
Wenn man ihr nur helfen könnte! dachte der Arzt erschüttert, und seine Blicke folgten der großen, schlanken Frau, die in diesen Minuten den schwersten Kampf ihres Lebens durchmachte.  
Aber da gewahrte er in nicht begreifendem Staunen, wie Elisabeths Züge sich entspannten; ein neuer Ausdruck, etwas ein gläubige Zuversicht und unüberwindliche Entschlossenheit, zeigte sich in dem schönen blauen Frauengesicht.  
„Mag Arthur Merlin auch ein anderer sein als der, für den er sich ausgibt“, sagte sie mit einer Stimme, in der kein Schwanken war, „für mich ist und bleibt er immer der gleiche. Und wenn jetzt alle Welt ihn für schuldig hält... ich glaube nicht an seinen Sünden. Ich fühle es, daß kein...“  
„... und ich werde mich...“  
„Sie wollen Sie das erreichen, Elisabeth?“  
„Sie hob die Hand und ließ sie wieder sinken.“  
„Das weiß ich jetzt noch nicht... wir müssen abwarten, was die nächsten Tage bringen.“  
„Wichtig wäre jedenfalls, daß Merlin so schnell wie möglich einen tüchtigen Anwalt er-

Freude über das „Enblisch“ erlitt in den Notwendigkeiten der Situation. Der Geleitzug hat sechs Wächterposten. Ein Blick auf die Uhr verfließt, der Mond geht in knapp einer Stunde auf! Diese himmlische Scheinwerferbatterie wird doch keinen Strich durch den Angriff machen! Ein Blick auf die Uhr zeigt, daß der Angriff erfolgt ist: in 60 Minuten muß der Angriff geschehen sein.

„Alles auf Gefechtsstation!“ Mit hoher Fahrt geht es auf Angriffskurs. Immer deutlicher werden die Schatten der einzelnen Schiffe des Geleitzuges erkennbar. Es sind schwere Brocken darunter, — 12, 15, 18 Frachter und Tanker und dazwischen die Korvetten und Zerstörer. Der Geleitzug ist überaus stark. Jetzt ruht sich die Angriffsposition abgezeichnet, desto ruhiger werden die Ueberlegungen des Kommandanten. Die Säge seines alten Zerstörers, die vielen, vielen gemesserten Angriffe auf seinen früheren Boot finden in diesen Minuten ihre Wiegeburt.

Immer knapper wird die Zeit. „Der verfluchte Mond!“ zuckt und zuckt es immer wieder durch den Kopf des Oberleutnants. „U. X“ windet sich durch den Sperrgürtel des Geleitzuges und kommt knapp 10 Minuten vor Mondanfang in Schutzposition. Ein Herabschlag erfüllt jetzt das U-Boot vom Bugraum bis zum Turm. Befehle gehen ruhig und knapp an die Zentrale, zum Bugraum und zum Dieseltank. „U. X“ dreht hart auf, und sechs Male verlassen das Boot.

Die Hand des I. W. D. kratzt sich um die Stoppuhr... Die Besatzung einer altbewährten U-Boot-Wachung klopfen um den Erfolg ihres Vorgesetzten und ihres jungen Kommandanten. Ein überzeugtes Hängen verläßt das Warten in den Stahlwänden des U-Bootes. Jeder metallene Ton, jedes überlauter Atemholen wird in diesen Sekunden hören... hören, bis...

Dann durchglitzern zwei, drei, fünf, sechs Detonationen den Bootsrumpf, klingt jedes Glied des höchsten Körpers mit aus Freude mit Drei-Tanker und zwei Frachter mit 85.000 BRT gehen in die Tiefe! Spreng- und Brandtüllen werfen sich auf, Stichflammen schießen in die Nacht, und dann wird durch die Scheinwerfer und „Lammenbäume“ der Zerstörer und Korvetten die Nacht zum Tage. Schon greifen die MG-Garben wie Krallen herüber. Es wird mullig.

Die Zeiten, in denen ein behördlicher Druck ausgeübt werden mußte, damit die Bauern ihre Gänse und ihre Putztiere los wurden, sind, wie gesagt, auch in den baltischen Generalbezirken vorbei. Die Sorgen der Behörden, der deutschen und der landeseigenen Selbstverwaltung, bewegen sich heute genau in der entgegengesetzten Richtung. Aber sie werden gemindert, die Bevölkerung wird ernährt, und es werden auch die für die Versorgung der deutschen Wehrmacht geforderten Mengen zur Verfügung gestellt. So trägt das Ostland seinen angemessenen Anteil an europäischen Ernährungspolitik bei, und es geschieht alles, die bisherige Leistung in Zukunft noch zu erhöhen. Die Aufgabe ist schwer, aber weil sie schwer ist, erhöht sie bei denen, die sie zu vollbringen haben, die Freude am Erfolg.

## Lettische Legionäre in Treue zum Führer

Kd. Riga, 13. Aug. Der Generalinspekteur der lettischen H-Preiwillegen-Region, H-Brigadeführer Vangerkis, ist zum H-Brigadengruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS ernannt worden. Obergruppenführer Jeedeln überreichte dem Beförderung das Solddbuch mit der Eintragung der Ernennung und führte dabei aus, daß mit dieser Auszeichnung das ganze lettische Volk geehrt werde. Sichtlich bewegt erklärte H-Brigadengruppenführer Vangerkis, er verspreche im Namen seiner lettischen Legionäre, den Treueid zum Führer zu halten bis zum letzten.

## Bist du Merlin?

Roman von Hermann Weick

„Er erzählte mir einmal von der Verdächtigung, die man gegen ihn erhoben und daß man von ihm verlangt hatte, bis zur Nachprüfung der Angelegenheit in Berlin zu bleiben; ich hielt das Ganze für einen Irrtum...“  
„Und Merlin? Wie äußerte er sich zu dem gegen ihn erhobenen Verdacht?“  
„Er betritt ganz entschlossen, mit der Sache etwas zu tun zu haben, er war sehr ungeschult über die Schwierigkeiten, die man ihm in den Weg legte... er habe den Bildbauer Jurinets nie zuvor gesehen, erklärte er mir...“  
„Sie wissen doch, Elisabeth, daß ich Jurinets persönlich kenne...“  
„Gerade weil ich von Ihnen erfahren hatte, daß Jurinets ein kranker, geistig nicht mehr ganz zurechnungsfähiger Mensch sei, nahm ich seine Behauptung, in Merlin jenen Muffler Döhring wiedererkannt zu haben, nicht ernst.“  
„Wahrscheinlich sah Sie ihn nicht; nun hob er wieder den Kopf.“  
„Ich rief vorhin den Bankier Wilhelm an; er mußte fest stehen, was Jurinets gegen Merlin im Schilde führte, er hatte versichert, ihn von keinem Vorhaben abzubringen, es war ihm nicht gelungen. Jurinets will keine Rache haben.“  
„Nachdem an einem Schuldlosen“ rief Elisabeth leidenschaftlich. „Durch einen Wahnfinnigen sollte Arthur zu Grunde gerichtet werden? Es wäre das größte Verbrechen, das geschehen könnte!“  
„Sie halten Merlin für schuldlos, Elisabeth?“  
„Sie sagten Sie da noch fragen! Ich liebe Arthur Merlin, wie man einen Menschen nur lieben kann, Sie sollen es in dieser Stunde erfahren, Doktor...“  
„Selbstvergessen sah Elisabeth kurz vor sich hin, und da sollte ich ihm, der mir das Höchste bedeutet, nicht vertrauen, auch wenn alle an ihm zweifeln?“  
„Ich begreife das wohl, Elisabeth...“

„Und Sie selbst, Doktor, kennen Sie Merlin nicht besser, als daß Sie ihm ein Verbrechen, wie man es ihm in die Schuhe schieben will, zutrauen könnten?“  
Falsch machte ein sehr bedrücktes Gesicht.  
„Das ist es ja gerade, was mich völlig aus dem Gleichgewicht gebracht hat! Sie wissen, Elisabeth, daß ich Merlin als Mensch und Künstler außerordentlich schätze... aber wenn man liest, was die Zeitungen schreiben, er soll eine Zeitung aus der Mantelkiste und deutete auf eine Stelle. Lesen Sie selbst, Elisabeth.“  
Er sah, wie die Augen der Sängerin über die Zeilen jagten. In ihrem Gesicht war keine Farbe mehr. Jeden Augenblick fürchtete Pöschel, daß sie umsinken werde; aber mit übermenschlicher Kraft schien sie sich aufrecht zu halten.  
Nun fand sie auf. Als sei sie allein im Zimmer, ging sie einige Male hin und her.  
Wenn man ihr nur helfen könnte! dachte der Arzt erschüttert, und seine Blicke folgten der großen, schlanken Frau, die in diesen Minuten den schwersten Kampf ihres Lebens durchmachte.  
Aber da gewahrte er in nicht begreifendem Staunen, wie Elisabeths Züge sich entspannten; ein neuer Ausdruck, etwas ein gläubige Zuversicht und unüberwindliche Entschlossenheit, zeigte sich in dem schönen blauen Frauengesicht.  
„Mag Arthur Merlin auch ein anderer sein als der, für den er sich ausgibt“, sagte sie mit einer Stimme, in der kein Schwanken war, „für mich ist und bleibt er immer der gleiche. Und wenn jetzt alle Welt ihn für schuldig hält... ich glaube nicht an seinen Sünden. Ich fühle es, daß kein...“  
„... und ich werde mich...“  
„Sie wollen Sie das erreichen, Elisabeth?“  
„Sie hob die Hand und ließ sie wieder sinken.“  
„Das weiß ich jetzt noch nicht... wir müssen abwarten, was die nächsten Tage bringen.“  
„Wichtig wäre jedenfalls, daß Merlin so schnell wie möglich einen tüchtigen Anwalt er-

„Und Sie selbst, Doktor, kennen Sie Merlin nicht besser, als daß Sie ihm ein Verbrechen, wie man es ihm in die Schuhe schieben will, zutrauen könnten?“  
Falsch machte ein sehr bedrücktes Gesicht.  
„Das ist es ja gerade, was mich völlig aus dem Gleichgewicht gebracht hat! Sie wissen, Elisabeth, daß ich Merlin als Mensch und Künstler außerordentlich schätze... aber wenn man liest, was die Zeitungen schreiben, er soll eine Zeitung aus der Mantelkiste und deutete auf eine Stelle. Lesen Sie selbst, Elisabeth.“  
Er sah, wie die Augen der Sängerin über die Zeilen jagten. In ihrem Gesicht war keine Farbe mehr. Jeden Augenblick fürchtete Pöschel, daß sie umsinken werde; aber mit übermenschlicher Kraft schien sie sich aufrecht zu halten.  
Nun fand sie auf. Als sei sie allein im Zimmer, ging sie einige Male hin und her.  
Wenn man ihr nur helfen könnte! dachte der Arzt erschüttert, und seine Blicke folgten der großen, schlanken Frau, die in diesen Minuten den schwersten Kampf ihres Lebens durchmachte.  
Aber da gewahrte er in nicht begreifendem Staunen, wie Elisabeths Züge sich entspannten; ein neuer Ausdruck, etwas ein gläubige Zuversicht und unüberwindliche Entschlossenheit, zeigte sich in dem schönen blauen Frauengesicht.  
„Mag Arthur Merlin auch ein anderer sein als der, für den er sich ausgibt“, sagte sie mit einer Stimme, in der kein Schwanken war, „für mich ist und bleibt er immer der gleiche. Und wenn jetzt alle Welt ihn für schuldig hält... ich glaube nicht an seinen Sünden. Ich fühle es, daß kein...“  
„... und ich werde mich...“  
„Sie wollen Sie das erreichen, Elisabeth?“  
„Sie hob die Hand und ließ sie wieder sinken.“  
„Das weiß ich jetzt noch nicht... wir müssen abwarten, was die nächsten Tage bringen.“  
„Wichtig wäre jedenfalls, daß Merlin so schnell wie möglich einen tüchtigen Anwalt er-

„Und Sie selbst, Doktor, kennen Sie Merlin nicht besser, als daß Sie ihm ein Verbrechen, wie man es ihm in die Schuhe schieben will, zutrauen könnten?“  
Falsch machte ein sehr bedrücktes Gesicht.  
„Das ist es ja gerade, was mich völlig aus dem Gleichgewicht gebracht hat! Sie wissen, Elisabeth, daß ich Merlin als Mensch und Künstler außerordentlich schätze... aber wenn man liest, was die Zeitungen schreiben, er soll eine Zeitung aus der Mantelkiste und deutete auf eine Stelle. Lesen Sie selbst, Elisabeth.“  
Er sah, wie die Augen der Sängerin über die Zeilen jagten. In ihrem Gesicht war keine Farbe mehr. Jeden Augenblick fürchtete Pöschel, daß sie umsinken werde; aber mit übermenschlicher Kraft schien sie sich aufrecht zu halten.  
Nun fand sie auf. Als sei sie allein im Zimmer, ging sie einige Male hin und her.  
Wenn man ihr nur helfen könnte! dachte der Arzt erschüttert, und seine Blicke folgten der großen, schlanken Frau, die in diesen Minuten den schwersten Kampf ihres Lebens durchmachte.  
Aber da gewahrte er in nicht begreifendem Staunen, wie Elisabeths Züge sich entspannten; ein neuer Ausdruck, etwas ein gläubige Zuversicht und unüberwindliche Entschlossenheit, zeigte sich in dem schönen blauen Frauengesicht.  
„Mag Arthur Merlin auch ein anderer sein als der, für den er sich ausgibt“, sagte sie mit einer Stimme, in der kein Schwanken war, „für mich ist und bleibt er immer der gleiche. Und wenn jetzt alle Welt ihn für schuldig hält... ich glaube nicht an seinen Sünden. Ich fühle es, daß kein...“  
„... und ich werde mich...“  
„Sie wollen Sie das erreichen, Elisabeth?“  
„Sie hob die Hand und ließ sie wieder sinken.“  
„Das weiß ich jetzt noch nicht... wir müssen abwarten, was die nächsten Tage bringen.“  
„Wichtig wäre jedenfalls, daß Merlin so schnell wie möglich einen tüchtigen Anwalt er-

„Und Sie selbst, Doktor, kennen Sie Merlin nicht besser, als daß Sie ihm ein Verbrechen, wie man es ihm in die Schuhe schieben will, zutrauen könnten?“  
Falsch machte ein sehr bedrücktes Gesicht.  
„Das ist es ja gerade, was mich völlig aus dem Gleichgewicht gebracht hat! Sie wissen, Elisabeth, daß ich Merlin als Mensch und Künstler außerordentlich schätze... aber wenn man liest, was die Zeitungen schreiben, er soll eine Zeitung aus der Mantelkiste und deutete auf eine Stelle. Lesen Sie selbst, Elisabeth.“  
Er sah, wie die Augen der Sängerin über die Zeilen jagten. In ihrem Gesicht war keine Farbe mehr. Jeden Augenblick fürchtete Pöschel, daß sie umsinken werde; aber mit übermenschlicher Kraft schien sie sich aufrecht zu halten.  
Nun fand sie auf. Als sei sie allein im Zimmer, ging sie einige Male hin und her.  
Wenn man ihr nur helfen könnte! dachte der Arzt erschüttert, und seine Blicke folgten der großen, schlanken Frau, die in diesen Minuten den schwersten Kampf ihres Lebens durchmachte.  
Aber da gewahrte er in nicht begreifendem Staunen, wie Elisabeths Züge sich entspannten; ein neuer Ausdruck, etwas ein gläubige Zuversicht und unüberwindliche Entschlossenheit, zeigte sich in dem schönen blauen Frauengesicht.  
„Mag Arthur Merlin auch ein anderer sein als der, für den er sich ausgibt“, sagte sie mit einer Stimme, in der kein Schwanken war, „für mich ist und bleibt er immer der gleiche. Und wenn jetzt alle Welt ihn für schuldig hält... ich glaube nicht an seinen Sünden. Ich fühle es, daß kein...“  
„... und ich werde mich...“  
„Sie wollen Sie das erreichen, Elisabeth?“  
„Sie hob die Hand und ließ sie wieder sinken.“  
„Das weiß ich jetzt noch nicht... wir müssen abwarten, was die nächsten Tage bringen.“  
„Wichtig wäre jedenfalls, daß Merlin so schnell wie möglich einen tüchtigen Anwalt er-



